

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1918**

Karl August Zedelius. [Mit Abb.]



Karl August Zedelius.



## Karl August Zedelius

studiosus iuris, Leutnant der Reserve, Sohn des 1905 verstorbenen Ziegeleibesitzers Heinrich Zedelius zu Neuenburg, geboren am 17. August 1893 zu Ustede in der Gemeinde Neuenburg, besuchte 1905 bis 1912 das Gymnasium in Oldenburg und studierte in Freiburg, München und Kiel Rechtswissenschaft. Beim Ausbruch des Krieges meldete er sich in Oldenburg sofort als Kriegsfreiwilliger und wurde in das Ostfriesische Feldartillerie-Regiment Nr. 62 eingestellt. Als Kraftwagenführer abkommandiert, kam er Anfang November 1914 ins Feld nach Lille zur Bayerischen Kraftwagenkolonne und darauf zu den 62ern, die vor Reims lagen. Im Mai 1915 machte er mit diesem Regiment den Durchbruch bei Gorlice mit und rückte bis Brest-Litowsk vor. Zum Vizewachtmeister befördert, ging er zur Infanterie, Oldenburger Nr. 91, über. Nach der Genesung von einer Blutvergiftung am Arm, die ihn in die Heimat führte, tat er längere Zeit Garnisondienst. Im Frühjahr 1916 kam er wieder ins Feld nach Frankreich. Im Juli kämpfte er mit seinem Regiment am Stochod in Wolhynien und wurde am Kopfe leicht verwundet. Dies brachte ihn wieder in die Heimat. Im Herbst 1916 stand er in Frankreich beim Reserve-Infanterie-Regiment 74, wurde aber bald darauf als Leutnant zur Ausbildung von Rekruten des Infanterie-Regiments 465 nach Munster und Lockstedt kommandiert. Im Frühjahr 1917 rückte er mit diesem Regiment wieder ins Feld und nahm bis zum Herbst an den Kämpfen an der Somme teil. Im Oktober machte er die Kämpfe in Flandern mit und erhielt bei Paschendaele die Tapferkeitsmedaille. Im Winter auf 1918 lag er als Kompagnieführer südlich von St. Quentin im Stellungskampfe. Beim Beginn der großen Angriffsbewegung im Frühjahr 1918 fiel er am 22. März südlich St. Quentin bei Artemps. Eine Fliegerbombe raffte ihn, Leutnant Hoyer und mehrere andere dahin. Sie fanden bei Artemps ihre letzten Ruhestätte unter einer Baumgruppe an einem Kreuzfig. Das Eiserne Kreuz wurde ihm nach den Sommekämpfen vom Kaiser persönlich überreicht, er war auch Inhaber des Friedrich August-Kreuz I und II. „Mir ist mit Ihrem Sohn,“ schrieb der Bataillonskommandeur an die Mutter, „einer meiner besten Kompagnieführer genommen, uns allen ein sehr lieber Kamerad, mit dem wir manche vergnügte Stunde verlebt haben. Ganz besonders vermisst ihn seine 11. Kompagnie, die unter seiner Führung so manchen harten Kampf siegreich bestanden hat.“

Feldpostbriefe.

14. 5. 1916.

Meine liebe Mutter.

Seit dem 20. April habe ich keine Nachricht von Euch. Mir geht es immer gut, allerdings ist es jetzt sehr anstrengend. Dem Gardekorps ist hier der Durch-



bruch glänzend gelungen, der Feind geht in Eilmärschen zurück, auch wir haben daher große Märsche in dem unwirtlichen Gelände machen müssen. Zuerst war die Gegend sehr unkultiviert, jetzt wird es besser. Wir kamen bereits wiederholt ins Gefecht, einmal erst erhielten wir Artilleriefeuer; einem Pferde, das ich hielt, wurden zwei Beine abgeschossen, es war ein gewaltiger Luftdruck, als das Geschos neben mir niederging. Ich glaubte erst, ich sei auch verwundet. Verschiedene Schüsse kamen dann noch ganz in die Nähe, richteten aber nichts aus. Die Russen haben hier fast gar keine Artillerie, wir glauben, daß sie sie in eine bestimmte befestigte Stellung zurückgenommen haben. Daher wird jetzt auch sehr vorsichtig vorgerückt. Die Bevölkerung, glaube ich, ist halb russisch gesinnt. Nachts ist es hier immer sehr kalt, an Häuserquartiere ist natürlich gar nicht zu denken. Heute oder morgen werden wir nun wohl wieder ins Gefecht kommen. Wir liegen vor einem breiteren Fluß, dessen Brücke zerstört ist. Die Pioniere sind an der Arbeit. Unser Großherzog erschien auch plötzlich, ihm machte es viel Spaß, als eine Batterie auf fuhr und die Russen auf einem gegenüberliegenden Berge beschos, ohne daß das Feuer erwidert wurde. „Das ist ja was für die Fliegenden Blätter,“ meinte er.

Pfingstsonntag, 23. 5. 1915.

Wo wir uns eigentlich befinden, weiß der Teufel. Die Ortsnamen sind unaussprechlich, und zudem besitze ich keine Karte. Jedenfalls liegen wir hier jetzt in einer ganz finsternen, gottverlassenen Gegend, nicht weit hinter dem San. Die Kämpfe vor dem San waren sehr schwer, die Infanterie hat große Verluste gehabt, die Kompagnien haben jetzt fast nur noch die halbe Stärke, allerdings sind viele Kranke dabei. Was jetzt eigentlich mit uns geschehen soll, weiß ich nicht. Wir liegen jetzt seit einigen Tagen mit der Front nach Nordost fest. Wir lösten hier die 20. Division ab, und wie es heißt, sollen uns jetzt die Österreicher in diesen Stellungen ablösen. Hoffentlich geht es bald wieder weiter.

3. 7. 1915.

Wir liegen jetzt schon ein gut Stück in Rußland hinein, bald werden wir in Lublin sein. Die Russen haben in diesen Tagen wirklich das Laufen gelernt. Seit gestern suchen sie wieder eine Höhe nach der andern zu halten, aber vergebens, die Infanterie nimmt ihnen jede Stellung. Natürlich sprechen wir auch dabei mit. Gestern nachmittag haben unsere vier Geschütze in der Batterie allein 830 Schuß abgegeben. Ein großer Unterschied besteht zwischen Rußland und Galizien, etwas mehr Zivilisation herrscht nun doch in Rußland. Wenigstens sieht man hier zuweilen Gärten und einige Steinbauten, was in Galizien vollkommen ausgeschlossen war. Gestern wurde ein Divisionsbefehl bekannt gegeben, daß nach Hause zu schreiben sei, es sollten an die 11. Armee nicht soviel Pakete gesandt werden, da sonst Post-

sperre eintreten würde. Dies möchte ich Euch hierdurch mitgeteilt haben, wenn ich auch Pakete stets sehr gerne nehme.

Nordöstlich Satorze, 2. 7. 1916.

Meine Erlebnisse vom 26. Juni an will ich erst kurz berichten. Am 26. nichts Neues in der Stellung am Stochod. Am 27. Juni nichts Neues, offenbar schießt ein einzelner Russe von Zeit zu Zeit herüber. Etwa um 5 Uhr starkes Gewitter, Regen bis zum anderen Mittag, in dem Sumpf ist es daher sehr naß. Am 28. Juni abends 11 Uhr lösen 79er ab. Die Kompagnie rückt etwa um 12 Uhr aus der Stellung. 29. Juni: vom Bataillonsgefechtsstand aus rückt das Bataillon geschlossen über eine neue Stochodbrücke nach Alexandrowka. Hier wird Essen und Kaffee ausgegeben,  $\frac{3}{4}$  Stunde Rast. Um 4 Uhr Weitermarsch zur 20. Division über Siemiawka bis Sachimowka westlich Höhe 245, Ankunft etwa 11 Uhr. Der Morgen war sehr heiß, nachmittags 2 Uhr starkes Gewitter, bis zum Abend Regen, daher kaum Schlaf. Abends 11 Uhr Weitermarsch bis an den Waldrand westlich Höhe 245. Dort besetzt das 2. Bataillon Infanterie-Regiment 91 zur Reserve einen Graben, beziehungsweise Erdlöcher. Am 30. Juni griff die 20. Division in zwei Kampfgruppen an: Kampfgruppe A, Major von Hohnhorst bricht durch in dem Abschnitt Wegegabel südwestlich Höhe 245 bis 300 m nördlich der Wegegabel südlich Zarka, Kampfgruppe B nördlich anschließend bis Nordrand von Zarka. Der Befehl lautet: Durchstoßen und eingraben am Ostabhange der Höhe 245. Während der ganzen Nacht wurde bereits heftig geschossen. Um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr setzte mächtiges Trommelfeuer unserer zahlreichen Artillerie ein. Das 3. Bataillon Regiments 91, das 3. Bataillon Regiments 74 und ein Bataillon Regiments 92 voran. Als die Infanterie vorgeht, läuft der Russe zahlreich über. Etwas später wird die 7. Kompagnie dem 3. Bataillon 74 zugeteilt, sie arbeitet sich gruppenweise bis an den Südrand der Höhe 245 vor, die feindliche Artillerie schießt heftig. Morgens hat bereits wieder Regen eingesetzt, hält an bis zur Nacht. Der 2. Zug kommt ganz nach vorne, der 1. Zug und ein Halbzug vom 3. Zug dahinter, wieder dahinter der andere Halbzug vom 3. Zug. 1. Juli. Rege Artillerietätigkeit auf beiden Seiten, der Feind ist sehr hartnäckig, aus dem Aufrollen der Front nach rechts und links scheint nichts zu werden. Mit Tagesgrauen ist mein 2. Halbzug vom 3. Zuge noch näher hinter die übrigen gerückt. Tagsüber verschiedene Verwundete der Kompagnie, abends durch Volltreffer in meinem Halbzuge ein Toter und ein am Kopf schwer Verwundeter. Abends 12 Uhr löst das 2. Bataillon 91 das 3. Bataillon 74 ab, die 7. Kompagnie hat an das 3. Bataillon 91 Anschluß, liegt also auf dem linken Flügel des Bataillons, der 2. Zug verstärkt vorne, die beiden übrigen Züge dicht dahinter. Vor Tagesgrauen hat sich bereits alles eingebuddelt. 2. Juli. Zuerst sehr ruhig, zwei unserer Flieger sind bei schönstem Wetter hoch. Um 10 Uhr schreckliches Artilleriefeuer, unsere Löcher wurden besonders stark beschossen;



soviel ich weiß, ist nichts passiert. Sahlo wurde heute morgen leicht verwundet. Soeben wurde ich durch den Zuruf „Fertigmachen“ unterbrochen. Die Artillerie trommelt wieder.<sup>1)</sup>

Candry, 27. 4. 1917.

Seit gestern bin ich hier für vier Tage, um einen dreitägigen Kursus über Verbindung zwischen Fliegern und Infanterie mitzumachen, der hier bei einer Fliegerabteilung stattfindet. Ich gehöre jetzt zum Bataillonsstab, habe daselbst die Fernsprechsachen, Lichtsignaltrupp, Nachrichtenabteilung, Granatenwerfer des Bataillons usw. unter mir. Dazu bin ich auch der Vertreter des Adjutanten. Bis gestern abend ist mein Bataillon auf Vorposten gewesen, der Dienst ist da vorne sehr anstrengend, daher wird auch alle drei Tage abgelöst. Drei Kompagnien sind immer vorne, eine in Reserve. Die Leute liegen in Erdlöchern, über die sie entweder Zeltbahnen gespannt oder eine dünne Schicht Erde gedeckt haben. Nachts wird ihnen Essen und Kaffee gebracht. Von Tag zu Tag hat man jetzt mehr unter der feindlichen Artillerie zu leiden. Der Engländer bringt sie allmählich näher heran.

Estrées, 13. 5. 1917.

Seit dem 10. Mai bin ich Kompagnieführer der 9. Kompagnie. Ich wäre ganz gerne beim Stabe geblieben, aber man hat mich nun mal dazu gemacht, trotzdem ich nicht der älteste in der Beförderung bin. Mein Vorgänger ist am 9. in der Vorpostenstellung gefallen. Der Engländer war eingedrungen, es war nicht bemerkt worden, Leutnant von Tetz geht ahnungslos die Linie ab und wird dann von einer Handgranate getroffen und an Kopf, Brust und Beinen schwer verwundet. Zwei Tage habe ich dann die Kompagnie noch vorne gehabt. Seit vorgestern liegen wir in Ruhe.

Fontaine Notre Dame, 6. 11. 1917.

Liebe Mutter!

Heute nun endlich ein paar Zeilen mehr. Als ich neulich am 2. Oktober zum Regiment zurückkam, wurden wir bereits in den nächsten Tagen herausgezogen und kamen zunächst nach Guesnain bei Douai. Einige Tage blieben wir hier und wurden dann nach Dudenarde abtransportiert. Von hier aus marschierte ich mit der 12. Kompagnie nach St. Elst. Wir glaubten dort mindestens 14 Tage Ruhe genießen zu können, aber nur zwei Tage waren wir dort, dann wurden wir nach Menin verladen. Wir waren Eingreifdivision, d. h. wenn vorne eingedrungen wurde, mußte unsere Division sofort zum Gegenstoß vorgehen. Am 10. kamen wir an, am 12. morgens 6 Uhr wurden wir alarmiert und unweit der Straße

<sup>1)</sup> Hier bricht der Bericht leider ab. Es folgte wohl der Angriff, in welchem Hauptmann von Raumer und mancher tapfere Oldenburger fielen Vgl. Oldenburger Jahrbuch 1916/17 S. 50.

Menin-Opfern in eine Bereitschaftsstellung vorgezogen. Aber schon bald mußten wir wieder nach Menin marschieren und wurden sofort von hier in Lastkraftwagen nach Moorlede geschafft. In der Nähe dieses Dorfes schien es sehr heiß herzugehen. In die vorderste Linie kamen wir nicht, wir lagen bei fürchterlichem Regen auf nassen Wiesen an Hecken gelehnt. Abends 9 Uhr erhielten wir Befehl, über Potier nach de Kuitter zu rücken. In stockfinsterner Nacht kamen wir hier um 3 Uhr glücklich an. Todmüde schlief ich hier auf einem Steinboden bis zum Morgen. In Moorlede erreichten uns glücklicherweise noch unsere Feldküchen, so daß wir wenigstens noch warmes Essen bekamen. Am 13. abends mußten wir nordwestlich von Paschendaele in Stellung, mein Bataillon kam ganz nach vorne. Ich hatte mit der 12. den rechten Flügel und Anschluß an eine bayerische Division. Ich konnte meine Leute größtenteils in Betonunterständen der ehemaligen Flandern 2. Stellung unterbringen. Aber ein großer Teil lag doch noch in mit Wasser gefüllten Löchern. Vier Tage waren wir vorne und blieben vom 12. bis zum 15. ohne warme Verpflegung. Am 13. hatte uns die Feldküche nicht mehr erreicht. In den vier Tagen griff der Engländer nicht an. Am 17. abends kamen wir in Reserve nach Calve, das 1. Bataillon nach vorne. Am 19. abends wurde dann die Division wieder herausgezogen, unser Bataillon kam nach Rumbek, hier waren wir sechs Tage Eingreifdivision, am 26. wieder Kampfdivision. Die Bayern hatten in der Zwischenzeit vorne gelegen und sämtliche Betonunterstände am 26. verloren. Das 3. Bataillon kam zunächst nach Calve, am 28. abends in Bereitschaft nach Mosselmarkt. Am 30. kam dann ein fürchterlicher Großkampftag, sechs Offiziere fielen, drei wurden verwundet, mein Kompagnieführer ist auch gefallen, mit zehn Mann kam ich abends zurück. Allen viele Grüße. Dein Karl August.

Fontaine Notre Dame, 8. 11. 1917.

Meinen vorgestrigen Brief wirst Du erhalten haben. Am 28. morgens wurden wir wieder alarmiert und bis an den Westrand von Calve vorgezogen. Abends lösten die Bataillone in sich ab, das 2. vorne, das 3. in Bereitschaft, das 1. in Reserve. Ich war wieder bei der 11. Zugführer, die 12. hatte ich an den alten Kompagnieführer wieder abgegeben. Die Ablösung ging merkwürdigerweise trotz starken Feuers glatt von statten. Ich lag mit meinem Kompagnieführer Leutnant Thärichen in einem so engen Keller, daß wir uns grade hinlegen konnten, östlich Mosselmarkt. Am 29. lag das ganze Gelände unter sehr starkem Artilleriefeuer, in der Nacht auf den 30. war es dann sehr ruhig. Plötzlich 7 Uhr morgens am 30. setzte dann ein fürchterliches Trommelfeuer ein. Die Kompagnie erhielt sofort Befehl, weiter bis Mosselmarkt vorzurücken. Hier besetzten wir eine Linie Granatrichter, die wir noch weiter vertieften. Leutnant Thärichen lag etwa 6 m von mir, ich mit zwei Leuten zusammen, von denen der eine gegen Mittag verwundet wurde. Da kein weiterer Befehl kam, blieben wir bis zum Nachmittag liegen. Gegen

13\*



Mittag wurde Leutnant Thärichen durch Maschinengewehrgeschosß an der Brust schwer verwundet. Als er sich verbinden lassen wollte, traf ihn noch ein Sprengstück am Hals, er klagte über große Schmerzen. Zwei Tapfere der Kompagnie trugen ihn im stärksten Feuer zum Sanitätsunterstand. Am andern Tage ist er gestorben. In einem anderen Granattrichter wurden fünf Mann zerschmettert, so daß nichts von ihnen übrig blieb. Rechts und links, vor und hinter uns hagelten die Granaten. Ein großer Blindgänger fauste 30 cm hinter mir in die Erde, so daß mir Hören und Sehen verging. Noch jetzt fausen meine Ohren etwas. Bald kam dann Befehl, vorne einzuschwärmen. Ganze neun Mann waren von der Kompagnie noch da. Gegen Abend kam ich erst vorne an, der Engländer hatte sechsmal angegriffen, war aber bei uns stets abgeschmiert worden. Die 6. Kompagnie ist ganz weg, die 9. fing den Stoß auf und wehrte alles ab. Links war der Gegner bis Paschendaele vorgebrungen, unser Regiment hat sich am besten gemacht, die Verluste sind allerdings ziemlich groß. In der Nacht vom 30. zum 31. wurden wir dann noch abgelöst und kamen nach Calve, von hier aus ging es dann am 1. November nach Rumbete, von dort nach Wortegem bei Dudenarde und von hier nach unserem jetzigen dreckigen Nest in der Nähe von St. Quentin.

Südlich St. Quentin, 12. 11. 1917.

Meine liebe Mutter!

Seit gestern Abend sind wir wieder eingesetzt. Die Stellung ist sehr ruhig, es fällt kaum ein Schuß. Ganz sonderbar kommt es einem jetzt an, wo wir den ganzen Sommer über in nicht gerade ruhigen Stellungen waren. Die schrecklichen Bilder bei Paschendaele geraten jetzt allmählich in Vergessenheit. Keiner findet dort ein Grab, nur Verwundete können zurückgeschafft werden, und auch wohl mancher von diesen bleibt liegen. Es ist fürchterlich. Als wir am 31. Oktober morgens 4 Uhr zurückgingen, lag doch am ganzen Wege von der vorderen Linie bis Calve, also etwa eine Stunde weit, ein Toter neben dem anderen. Dem einen fehlte der Kopf, der andere war gezweiteilt, rechts lag der bekleidete Oberkörper, links der Unterkörper mit Hose und Stiefeln usw. Zwei Krankenträger hatte der Tod ereilt, als sie einen Verwundeten auf einer Tragbahre zurückgetragen hatten. So ein Bild neben dem anderen. Traurig ist es auch für die Eltern eines Offiziers, dieser fiel am 30. Oktober; sein Bruder, der beim Schwesterregiment 464 als Leutnant stand, fiel am Tage zuvor. Ich habe hier nun einen Haufen Karten und Briefe vor mir liegen, ich sehe alles durch, um möglichst alle Anfragen zu beantworten. Gretchens Apfel und Bonbons erhielt ich, vielen Dank dafür! Apfel nehme ich ganz gerne. Das einzige, was man hier mal kaufen kann, sind Weintrauben. Daß Du mir die Krammetsvögel nicht geschickt hast, ist ganz recht. Eßt so etwas nur selbst, wir werden schon satt. Vor allen Dingen gibt es in Flandern sehr viel Speck (einfach prachtvoll), Wurst, Butter usw. Auch hier gibt es jetzt sehr viel

Butter, die Verpflegung ist hier allerdings nicht ganz so gut wie dort oben, aber ich werde immer satt. Augenblicklich sitze ich in einem schönen tiefen und warmen Stollen mit elektrischem Licht, also kann man sich gar nicht mehr wünschen.

Im Felde, 2. 3. 1918.

Urlaub wird es nun in diesem Kriege wohl nicht wieder geben, an der Westfront ist der Urlaub bereits vor 14 Tagen für immer gesperrt worden. Also braucht Ihr Euch keine Hoffnung auf mein Erscheinen mehr zu machen. Wann die Offensive kommt, kann ich Euch nicht sagen; wo sie einsetzen wird, ebenfalls nicht. Überall werden Truppen konzentriert.

Im Felde, 20. 3. 1918.

Liebe Mutter!

Schnell einen kurzen Gruß! Gleich geht die Post ab. Wenn Du länger nicht von mir hören solltest, mache Dir nicht Sorge. Wenn Du diese Zeilen erhältst, werdet Ihr wohl schon durch die Zeitung allerhand Neues erfahren haben. Allen viele Grüße.

Dein Karl August.



## Theo Zedelius

Kaufmann, Sohn des verstorbenen Geheimen Oberregierungsrats Zedelius in Oldenburg, geboren am 25. März 1885 in Delmenhorst, wo sein Vater Amtshauptmann war, ging zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges nach Argentinien, wo er auf einem großen Landbesitz als Leiter der kaufmännischen Geschäfte angestellt war. Zufällig am 1. August 1914 in Buenos Aires anwesend, hörte er zuerst von der großen Gefahr, in der unser Vaterland schwebte. Seine Absicht, gleich in den ersten Tagen nach Eröffnung der Feindseligkeiten herüber zu kommen, wurde vereitelt, weil England den Krieg erklärte. Erst im März 1915 gelang es ihm, mit gefälschten Papieren und falschem Namen, unter großen Schwierigkeiten und Geldopfern in die Heimat zurückzulehren. Es glückte ihm, der Wachsamkeit der Engländer und Franzosen zu entgehen und nach Genua zu kommen. Er fuhr über Gottmadingen nach Bremen und kam am 17. März in Oldenburg an. Obwohl er nicht gedient hatte, gelang es ihm gleich am anderen Tage, bei den 19er Dragonern angenommen zu werden. Nach kurzer Ausbildung ging er 6 Wochen später nach dem Osten und machte verschiedene Gefechte mit. Leider erkrankte er nach einem halben Jahre schwer, Herz und Nerven hatten sehr gelitten, nach all den Strapazen des Feldzuges lehrte er ganz elend zurück, und es bedurfte langer Monate, um wieder kriegsverwendungsfähig zu werden; nach vieler Mühe erreichte er es, als Artillerist im Frühjahr 1917 nach dem Westen wieder mit hinauszukommen. Schon acht Wochen später fand er am 1. August 1917 den Heldentod für Kaiser und Reich. Er fiel als Meldebänger bei Langemark durch Kopfschuß. Seine letzte Ruhestätte hat er auf dem Ehrenfriedhof bei Werken Kuristrate gefunden. Sein Batterieführer schrieb an die Mutter: „Ich war mit seinen Leistungen stets zufrieden. Ergab sich schon daraus besondere Wertschätzung für ihn, so noch besonders durch die prächtige Art des Sichgebens beim persönlichen Umgang. Hier festigte sich sogleich die Überzeugung, daß wir in ihm ein überaus schätzenswertes und sich allgemeiner Beliebtheit erfreuendes Mitglied unseres Offizierkorps gewonnen hätten. Unsere dahin zielenden Wünsche und Hoffnungen kreuzte ein herbes Geschick.“ Und sein Freund Karl Langerfeld,<sup>1)</sup> suchte den Schmerz der Mutter zu lindern: „Ein guter Trost ist es, zu wissen, wie sehr Theo bei seinen Kameraden geschätzt war, wie sie immer mit der größten Liebe von ihm sprachen, wie schneidig, tapfer und pflichttreu er sich gezeigt hat; alle Offiziere können das nicht genug rühmen.“ Und ein anderer schrieb: „Draußen entscheidet nur der Mensch, und was einer als solcher bedeutet. Ihr

<sup>1)</sup> Der nachher auch den Heldentod fand. Vgl. S. 150.